

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1930)
Heft: 7

Artikel: Über Pfaffen
Autor: Hildebrand, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-760143>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über Pfaffen

von Rudolf Hildebrand

Es gibt ehrliche Pfaffen. Die glauben an das, was sie predigen, und leben auch selbst danach. Sie sind zumeist ein wenig dumm. Thomas von Aquino war ein Mann von Geist und dabei ein ehrlicher Priester. Aber er lebte zu einer Zeit, da die Sonne sich noch um die Erde drehte. Zeremonien beiwohnend, habe ich wohl bei mir gedacht: wie muß das doch schön gewesen sein vor 700 Jahren, als ein St. Thomas diese selben heiligen Funktionen versehen konnte! Nicht als ob nicht auch heutzutage mitunter ein intellektueller Mensch am Altare wirkte; doch ein solcher ist gewöhnlich *in puncto* Ehrlichkeit kein Heiliger. St. Thomas dagegen, jetzt von neuem geboren, würde Kanzeln und Altären so weit wie möglich aus dem Wege gehen. Er würde, heute wie damals, einsehen, daß keine Erfahrungswissenschaft das Rätsel des Daseins löst. Jedoch er würde auch die hoffnungslose Verquickung des christlichen Dogmas mit überholter Physik und Geschichte einsehen. Er würde also kein Naturalist sein, aber auch kein gläubiger Christ.

Nach meiner Erfahrung ist die große Mehrheit des Klerus ehrlich. Der Mehrheitsmensch ist überhaupt intellektuell ehrlich: er läßt es sich zeitlebens niemals einfallen, die ihm von Jugend auf eingeprägten Lehren zu bezweifeln. Sie sind ihm selbstverständlich. Er ist sogar imstande, sie für angeborene Ideen zu halten. Vergleiche das *Etre Suprême* und die *Immortalité* der vernünftigen Seele! Und die ganze «Natürliche Theologie»! Also das Dogma der Kirche anzuzweifeln, ist den meisten Pfaffen physisch unmöglich. Ich kann mir leichter einen grasfressenden Löwen vorstellen als einen in Irland erzogenen Priester, der nicht das ganze Dogma mit allem Blute als seine selbstverständliche Geistesnahrung verschläinge. Joseph Mc Cabe, der «Rationalist» und abgefallene Priester, ist zwar von Hause zu fünfzig Prozent irisch. Doch seine hysterische, unglaublich oberflächliche Vielschreiberei gegen die Kirche beweist, wie es in seinem Herzen aussieht. Dieser Mc Cabe und seinesgleichen sind wahre Häretiker im guten alten Sinne des Wortes, wo nämlich Häresie Sünde ist. Aut Catechismus – aut materialismus! Ein Drittes gibt es nicht, und das Gewissen pocht.

Sodann strebt der ehrliche Pfaffe im ganzen, seiner Lehre selbst

nachzuleben. Nicht daß er sich der Abtötung, Weltentsagung und Selbstverleugnung in die Arme würfe. O nein; diese Tugenden werden zwar vielleicht von Jesus, nicht aber von der Moraltheologie verlangt. Der ehrliche Pfaffe tut nur – oder versucht doch, ehrlich zu tun –, was zur Rettung seiner Seele notwendig ist. Es ist eigentlich kein Tun, sondern ein Unterlassen: das Unterlassen der schweren Sünden, welche – unbereut – Höllenstrafe nach sich ziehen. Also er zelebriert seine Messe ohne schwersündliche Fehler, betet sein Brevier desgleichen, betrügt nicht geradezu, stiehlt nicht, betrinkt sich nicht eigentlich und beobachtet die Keuschheit – oder bemüht sich doch ehrlich. Die Bemühungen sind nicht immer erfolggekrönt, was ja auch bei der nicht gerade asketischen Lebensweise der meisten kaum zu erwarten wäre. Allein, wenn der ehrliche Priester sich gegen die Keuschheit versündigt hat, so macht er dies sofort wieder gut. Das heißt, er beichtet einem Mitbruder, oder – wenn keiner gleich zur Stelle – er « erweckt Reue », bevor er die nächste Messe zelebriert. Denn im « Stande der Sünde » zu zelebrieren, wäre das schwerste der Verbrechen: Gottesraub.

Die Sünde des ehrlichen Pfaffen ist ganz und gar echte Sünde: bewußte Übertretung des als solches anerkannten göttlichen Gebotes. Der Ehrliche ist aber dabei stets nur Gelegenheitssünder oder Schwachheitssünder. Keineswegs ist ihm die Sünde Lebensprinzip. Sogleich nach Büßung der sündigen Lust stellt sich die Reue ein. Jedesmal hält der zerknirschte Sünder seine diesmalige Reue für dauerhafter als die vorige, seinen diesmaligen Vorsatz für definitiv wirksam. Er glaubt ja an das Dogma, welches besagt, daß ein gegebener Mensch unter gegebenen Umständen so, aber auch anders wollen könne. Obgleich Machwerk eines allmächtigen und allwissenden Gottes, hat der Mensch doch einen « freien Willen », damit nicht etwa die Schuld seiner Untaten auf den Schöpfer falle.

So fließt das Leben des Ehrlichen dahin in beständigem Glauben und solider Moral mit gelegentlichem Sündenfalle, welchem dann reuige Zerknirschung auf dem Fuße folgt.

*

Nun aber gibt es leider Gottes auch sündige Pfaffen. Ich meine hier die, welche nicht – wie die Ehrlichen – gelegentlich einer übermächtigen Versuchung erliegen, sondern solche, welche die Versuchung geradezu lieben und aufsuchen. Sünder aus Prinzip. Sie leben *in statu peccati*.

Bei den Sündigen steht der Glaube ebenso unbezweifelt fest wie

bei den Ehrlichen. Aber sie sind leichtsinnig. Sie denken: es wird ja wohl noch Gelegenheit zur Buße geben vor dem Tode. Und wenn man schließlich in die Hölle kommen sollte: vielleicht ist die Hölle gar nicht so furchtbar schrecklich, wie einige Theologen behaupten.

Des sündigen Pfaffen Predigt ist ohne Heuchelei. Er glaubt wörtlich an jedes Wort, das er vorträgt. Allein sein Leben ist ein zusammenhängendes Als-Ob. Der Pfaffe ist ja einmal professionell nicht nur Gottvermittler und Lehrer, sondern auch Vorbild. Er ist von berufswegen ein guter Christ, d. h. mindestens ein Nichtschwertsünder. Und wenn er das nicht ist, so muß er doch so tun, als ob er es wäre, oder sein Amt verlieren.

Die Sündigen – mit einem Worte – glauben an ihre Lehre, leben aber nicht danach.

*

Vereinzelt findet man Pfaffen, welche keinen Glauben haben und auch nicht nach dem Glauben leben. Inbezug auf beides tun sie natürlich so als ob. Bei ihnen ist also Predigt sowohl wie Leben reine und unverdünnte Heuchelei. Auf deutsch muß man sie Betrüger nennen. Ihre wahre Weltanschauung ist platter Materialismus und Hedonismus. «Laßt uns essen und trinken...» Die betrügerischen Pfaffen verbleiben im geistlichen Stande nur, weil sie entweder zu träge oder unfähig sind, etwas anderes anzufangen. Gebt solchen Pfaffen eine Faulrente, und abfällt das geistliche Kleid.

*

Da hätten wir die drei Hauptklassen: Ehrliche (glauben und leben nach dem Glauben); Sündige (glauben, aber nicht danach leben); Betrügerische (tun beides nicht). Nach meiner Schätzung – auf Erfahrung gestützt – hat man unter hundert Pfaffen etwa fünfundneunzig ehrliche, vier sündige und einen betrügerischen.

Nun gibt es aber noch eine vierte und letzte Art. Die kommt freilich so selten vor, daß sie sich kaum als Art bezeichnen und prozentual gar nicht ausdrücken läßt. Nämlich unter tausend oder auch unter zehntausend Pfaffen findet sich wohl einer, der keinen Glauben hat und doch nach dem Glauben lebt. Als philosophischen Pfaffen kann man ihn bezeichnen.

Der philosophische Pfaffe ist nicht gottselig. Er hält Gott für eine Fabel. Allein er ist auch nicht weltselig. Er hält die Welt für einen zu überwindenden Trug.

Gewöhnlich liebt ein philosophischer Pfaffe seinen Stand. Der geistliche Stand – zumal in einer Dorfparre – gibt ihm die Möglichkeit, ohne irdische Sorgen sich ganz der trägen Beschauung zu widmen, die dem Philosophen so lieb und auch so nötig ist. Das einzige, was er seinem Pfarramt vorziehen würde, wäre die absolute Faulpension, d. i. ein gesichertes Einkommen ohne irgendwelche Gegenleistung.

Die Nichtigkeit weltlicher Bestrebungen klar durchschauend, gibt der philosophische Pfaffe ein leuchtendes Beispiel eminent christlich-buddhistischer Weltverneinung. Und das in völlig natürlicher und ungezwungener Weise. Er wird dadurch seinen Mitpfaffen ein Gegenstand des Neides und der Gehässigkeit. Des Neides, weil der Niedere stets den Höheren beneidet; der Gehässigkeit, weil das Volk Vergleiche anstellt zwischen der weltabgewandten Lebensführung des Philosophen und den luxuriösen Autos, schwelenden Polstern und saftigen Speisen der weltseligen Pfaffenschaft.

Sonderbarer- und glücklicherweise kommt der Philosoph nicht leicht in den Verdacht der Ketzerei. Denn daß seine Praxis auf einer anderen Theorie beruhen könnte als auf der Vollkommenheitslehre der Kirche, kommt weder dem Klerus noch dem Volke in den Sinn. Überhaupt ist das moralisch Gute dem dogmengläubigen Menschen nur durch religiöse Dogmen erklärbar. Die weltseligen Gottseligen können dem weltlosen Gottlosen seine Gottlosigkeit nicht zum Vorwurf machen. Ihr Intellekt ist der Leistung nicht fähig. Und wenn der weltlose Gottlose ihnen mit nackten Worten erklärte: ich bin ein Atheist, so würden sie das für Scherz oder für absonderliches Gerede halten.

Das Leben des Philosophen ist – *cum grano salis!* – ohne Heuchelei. Jedoch ist seine Predigt davon nicht ganz frei, wenn man sie nämlich im Wortsinne versteht, wie doch das Volk tut. Der Philosoph predigt von Gott, Schöpfung, Seele, Weltgericht, Unsterblichkeit, Gnade, Sünde, Tugend, Willensfreiheit, und glaubt selbst an nichts von allem – in dem Sinne, wie seine Gemeinde diese Worte versteht. Der Prediger tröstet sich dabei mit dem Gedanken, daß man die wahre Lehre Christi (oder des Buddha) einer Menge nicht anders als in allegorischer Einkleidung nahebringen könne. Er sagt sich, die Leute könnten metaphysische Lehren nur mythisch (d. h. verzeiträumlicht, vergeschichtlicht) erfassen. Es sei zwecklos, direkt herauszusagen, daß Gerechtigkeit, Menschenliebe, Weltverzicht sich als Ausfluß tieferer Weisheit ganz von selbst ergäben. Das würden die Leute nicht fassen. Aber daß eine

allmächtige Persönlichkeit im Jenseits strafe und belohne, das könnten sie fassen. Womit eben der praktische Erfolg erreicht sei, usw.

Dazu kommt, daß sich der philosophische Prediger sehr wohl etwas denkt bei den Allegorien, die er vorträgt. Unsterblichkeit z. B. ist ihm zwar nicht das zeitliche Überleben einer individuellen vernünftigen Seele, wohl aber das ewige Sein des unvorstellbaren Dinges an sich, welches sich in der Vorstellung kausalbedingt, zeitlich-räumlich aus-einandergezogen und in einer Vielheit von Individuen darstellt. Freiheit ist ihm die intelligible Freiheit unseres Wesens außerhalb der Er-scheinungswelt. Gnade ist ihm die Erleuchtung, welche den Weisen und Heiligen zum Weltverzicht führt. Sünde ist ihm das Leiden, welches man verursacht. Weltgericht ist ihm die Wahrheit, daß man durch Verletzung anderer Wesen sich selbst verletzt, oder daß das Böse und das Übel eines und dasselbe sind: zugleich Schuld und Buße, zugleich Müh und Weh, Tun und Leiden. Erbsünde ist ihm die Welt-lust, die von der Welt betrogen wird.

Endlich sagt man sich wohl noch, daß ein Religionslehrer in Europa-Amerika eben nur die Wahl habe zwischen Stillschweigen und Alle-gorisierung. Der Stachel bleibt freilich, daß man die Allegorie nie als solche vortragen darf, sondern immer nur als wörtliche Wahrheit. Sonst ist es eben um ihre ganze Wirkungskraft geschehen. Das Abendland ist noch nicht reif zum Buddhismus. Der abendländische Mensch hat nur die Alternative von Gottesglauben und ödem Mechanizismus. Bis jetzt ist man dort am besten daran, wo die Kirche noch Einfluß hat. Außerhalb ist gar so viel Haltlosigkeit und Trostlosigkeit.

Persönlich muß ich dem Philosophen einigermaßen beistimmen. Ein bissel Religion ist höchst wünschenswert, teils als Lebensnottrost und teils als Sittenstandarte. Nicht als ob ich glaubte, Religion könne das Herz des Menschen bessern. Oh, keineswegs! Aber das *Betrügen* kann sie bessern. Sie kann seinem Egoismus Motive vorstellen, die ihn in nützliche Richtung ziehen. Gerechtigkeit üben der himmlischen Be-zahlung wegen ist moralisch nicht besser als Ungerechtigkeit üben irdischer Bezahlung wegen. Beides mag aus genau dem gleichen Egois-mus entspringen. Aber sozialisch ist ein Unterschied da.

*

Man beneidet die Ehrlichen und sogar die Sündigen um ihre sophismenfreie Lehrunschuld. Man beneidet vielleicht selbst den Betrüger, der frisch von der Leber weg lügt.

Denn des Philosophen schwerster Gang ist der auf die Kanzel. Er hat sich jedesmal vorgenommen und vorbereitet, diesmal eine ehrliche Predigt zu halten. Doch sonderbar! Wenn er seinen Text verlesen, den Eingangsspruch deklamiert hat und seiner Schäflein Ohren an seinen Mund gebunden fühlt, so werden alle Vorsätze zu Wasser. Der Philosoph gerät unter die Räder seines geistlichen Amtes. Er wird konventioneller Prediger. Er sagt nicht, was er hatte sagen wollen, sondern was die Gelegenheit erfordert. Er schwelgt in Orthodoxie mehr als seine orthodoxen Mitbrüder. Er vermeidet absichtlich (wie es scheint) alle vagen, zweideutigen Ausdrucksweisen, die etwa vermuten lassen könnten, daß er eine Fabel nicht ganz wortwörtlich, physisch und historisch, verstünde. Nicht von der Pein der Hölle redet er, sondern vom Feuer. Nicht vom bösen Geiste, sondern vom Teufel. Nicht von Unsterblichkeit, sondern von Auferstehung des Fleisches. Nicht von ewiger Gerechtigkeit, sondern von Gerichtssitzung und Sonderung der Schafe und Böcke. Nicht von Glorie und Eingehen in selbige, sondern von Himmel und Himmelfahrt mittelst Wolke.

Einmal im Gange, fällt die Predigt gar nicht schwer. Und nach der Predigt kommt ein Gefühl seliger Erleichterung: hast du wieder einmal für eine Woche deine Pflicht getan! – Das Leichtgefühl hält an bis Mittwoch oder Donnerstag, schwächer und schwächer werdend. Dann kommt ein neues Schwergefühl, schwerer und schwerer bis zum nächsten Kanzelgang, wo die Füße bleiern scheinen und nur mit höchster Nervenanstrengung zum Dienste gezwungen werden.

Ja, es gibt ehrliche Pfaffen. Doch alles nach Art und Ordnung. Pfaffenehrlichkeit ist nicht wie anderer Leute Ehrlichkeit. Pfaffenphilosophie ist eine sonderliche Philosophie.

*

So ein seltener Vogel nun auch der Philosoph im Priesterkleide ist, so stellt sich doch in ihm das Pfaffenwesen am reinsten dar. Die anderen Typen verkörpern nur besondere Seiten des Pfaffentums. Der Philosoph ist der Typus – oder die Platonische Idee – des Pfaffen überhaupt. Er ist Pfaffentum verkörpert.

Er trägt folglich das Wesen der Einzeltypen in sich in ihrer Reinheit und schönsten Harmonie zur Idee.

Der Philosoph ist ein ehrlicher Mann. Doch nicht in dem gemeinen, erdlichen Sinne, wie die ehrlichen Hack- und Heckenpriester ehrlich sind. Mit höherer Bewußtheit erhöhen sich alle Tugenden, wodurch

sie freilich dem trüben Blick der All-Gemeinheit lasterähnlich erscheinen.

Der höhere Mensch ist mehr auf sich selbst gestellt und angewiesen als andere Leute. Nicht weil er mehr Egoist wäre, sondern weil er mehr Individuum ist. Gerade deshalb auch fällt es schwer, über den philosophischen Pfaffen abstrakt zu diskutieren. Je mehr der Mensch Massenmensch, desto mehr wird er zum bloßen Begriff. Doch je mehr Individuum, desto mehr wird er Typ. Kann der liebe Leser wohl diesen (himmelweiten) Unterschied erfassen zwischen dem *Begriff* Mensch und dem *Typ* Mensch? Ich kann auch sagen: zwischen abstrakter Idee und platonischer Idee? – Ein ganz großer Genius hat vom Begriff Mensch so wenig, daß man ihn – abstrakt geredet – fast als eine andere Species betrachten müßte. Er fällt unter den Begriff nur noch, insofern er zweibeinig, federlos und rational ist. Aber er verkörpert den Typ Mensch in nahezu vollkommener Weise, so daß er mehr Mensch ist als andere Menschen: *Nil humani a me alienum puto*. Sonderbar, wie sich im Genius Diesseits und Jenseits nicht gegenseitig auffressen. Er ist der allerdiesseitigste Mensch, der weltwachste, kausalitätsbewußteste, rationalisierendste Mensch – aber er ist auch der wahrhaft Träumende (der im Traume weiß, daß er träumt), der Verstehende (der mehr versteht, als Begriffe fassen können). Er ist der Freie. Höchste Persönlichkeit tötet alle Selbstsucht. Der Allervereinzelteste wird zum *εὐ καὶ πᾶν*.

Wenn ich mich nicht gar zu übel ausgedrückt habe, ahnt der Leser jetzt, wieso der philosophische Priester recht eigentlich Urpfaffe ist. Das Wunder kommt halt zustande durch das Zusammentreffen von Genialität mit heiligen Weihen.

So ein Prachtpfaffe nun ist absolut ehrlich gegen sich selbst. Er kann nicht anders. Denn er muß zu viel mit sich selbst leben. Er macht sich selbst keine Flausen vor. Er könnte es nicht, wenn er wünschte. Dazu ist sein Denken zu unabhängig von seinen persönlichen Interessen. Er kann nicht, wie der gemeine Mann, jeden x-beliebigen Satz glauben, nur weil solcher Glaube irgendeine Beziehung zu persönlichem Streben hätte. Der Hochpfaffe lebt zwei Leben, ein intellektuelles und ein stomachelles. Und bei ihm geht die Nummer 1 der Nummer 2 vor, während beim gemeinen Pfaffen das Intellektuelle vom Magen aus in Bewegung gesetzt wird (als dessen Hilfsapparat).

Jede Tugend hat ihr Laster in dieser sündigen Welt. Wo die Pfaffenehrlichkeit bis zur reinen Selbsterkenntnis gesteigert ist, da tritt auch

die altberühmte Pfaffenheuchelei am reinsten auf. Je ehrlicher der Mensch mit sich selbst ist, desto weniger kann er sich anderen gegenüber als das geben, was er ist. Er würde sonst teils mißverstanden, teils gekreuzigt werden. Im wahrhaft großen Pfaffen fallen eben Diesseits und Jenseits zusammen. Er ist der wahre *Pontifex*. Er ist lebendige Brücke. Die ganz große Ehrlichkeit: das ist die ganz große Heuchelei. Mit den Klassifizierungen der gemeinen Menschheit langt man hier nicht mehr aus.

Entsprechend verhält es sich mit der Sünde. Der große Pfaff, der alles durchschaut (und also auch weiß, daß Dasein an sich selbst Sünde ist), ist der allergrößte Sünder. Er sündigt mit klarstem Bewußtsein. Er sündigt mit jedem Bissen irdischer Nahrung, die er zu sich nimmt. Er sündigt in all seinem Tun; und würde auch sündigen, wenn er in allem das Gegenteil täte. Er sündigt, indem er seine Gemeinde belügt. Er würde aber noch schwerer sündigen, wenn er sie durch Nichtlügen betrügen würde. Er huldigt dem Urpfaffengrundsatz: *Der Zweck heiligt die Mittel*. Er muß diesem Satze huldigen, da er doch der Sündhaftigkeit aller nur denkbaren Mittel sich so klar bewußt ist.

Indem so der Hochpfaffe schwerer sündigt als andere Leute, erlöst er die Welt von der Sünde. Er sündigt im Allerkleinsten mit klarem Sündenbewußtsein. Dieses Bewußtsein aber ist zur Sündenflucht erfordert. Hohe Bewußtheit bedingt hohe Faulheit. Weltfaulheit, Weltverlachung. So ein großer Sünder ist der große Heilige. Er sündigt nur noch, wo es absolut unvermeidlich ist.

In der Sünde schlagen sich Intensität und Phänomenalität gegenseitig tot. In diesem Jammertale ist ein Heiliger ein Mann, der nur sehr wenig, dafür aber höchst intensiv sündigt. In der Intensität, wo der Sünder die Sünde in ihrem ganzen Wesen erkennt, liegt die Möglichkeit der Erlösung. Je individueller die Sünde, desto klarer ist sie zwar; aber auch desto unschädlicher und erlösungs näher. Einem Heiligen ist es fast ganz unmöglich, sich gegen seine Mitmenschen zu versündigen. Denn erstens schließt er ja ihr Wesen in sich (als Menschtyp) und *volenti non fit iniuria*; zweitens aber, wenn schon ein Heiliger etwas täte, das bei anderem Täter Unrecht wäre, so sollte sich doch in diesem Falle der darunter Leidende hochgeehrt fühlen, von einem Heiligen mißhandelt zu werden. Es ist z. B. eine hohe Ehre, von einem Christus aus einem Tempel hinausgeprügelt zu werden.

Klare, kalte, träge Einsichtssünde ist die Sünde des Heiligen; trübe, warme, energische Absichtssünde die des gemeinen Sünders. Indivi-

dualismus und Egoismus sind mit Bezug auf Sünde und Welterlösung entgegengesetzte Pole. Volkstümlicher: Kopf und Herz sind hier die Gegensätze. Reiner Kopf kann zwar überhaupt nicht sündigen – weil er nichts will und nur ästhetisch betrachtet. Doch in diesem *purgatorio* ist der Kopf – leider Gottes – Herzerscheinung. Er kann nicht denken ohne Blutfluß; und ohne Herz kein Blutfluß. Er kann also nicht umhin, zuweilen zu sündigen. Und wenn der Kopf sündigt, das ist viel schlimmer, als wenn das Herz sündigt – welches doch nun einmal von Natur und berufswegen Sünder ist. Das arme Herz bringt einen Kopf hervor, um sich darin in seiner ganzen Abscheulichkeit zu spiegeln und von sich selbst anekeln zu lassen zwecks Abtötung sündiger Lust.

Sehr metaphysisch, lieber Leser. Aber ein Pfaffe ist halt Berufs-metaphysiker, Berufs allegoriker, Berufs heuchler – wenn wir das Wort jetzt recht verstehen. Und das wäre noch gar nicht so schlimm, wenn man nicht dazu noch von berufswegen ein guter Mann sein müßte. Die Heuchelei wird, je berufsmäßiger, desto liebevoller. Allein mit der Tugend verhält es sich leider genau umgekehrt. Theorie und Praxis verhalten sich im Pfaffenleben wie Scylla und Charybdis. Schiffbruch muß gelitten werden, so oder so. Hartherzig, lieblos, recht innerlich bös sind Pfaffen, denen der Beruf das Gewissen ersetzt. Legal gesinnt sind sie und übler Schandtat fähig, wenn es nur ohne « Schwere Sünde » geschehen kann. So ein Pfaff kann mit ruhigem Gewissen ein Tier – ja, wohl auch einen Menschen – verhungern lassen oder sonst zu Tode quälen. Er bleibt dabei im « Stande der Gnade » und beichtet die Schandtat nicht. Jedoch würde er sich als gefallen und höllenwürdig fühlen, wenn er etwa einmal ohne *causa gravis* das tägliche Breviergebet unterließe.

Nun verhält sich die Sache unlogischer- aber tatsächlich erweise so. Der Allgemeinheitsmensch hält *seine* Rationalisierung einer gegebenen Verhaltungsweise für die einzige mögliche, und andererseits Tugend für nur aus *seinem* Dogmensystem erfließend. Tugend und Ketzerei sind ihm unvereinbar. Wo er beide zusammen erblickt, erklärt er entweder die eine oder die andere für scheinbar. Bis auf seine Vorurteile sind ihm alle Sätze sowohl bejahbar wie verneinbar. So ist z. B. dem patriotischen Amerikaner jeder Bolschewist ein Scheusal. Dessen edelster Tat würde er ein niedriges Motiv unterschieben. Und wen man für einen Erzbösewicht hält, dem spricht man die Aufrichtigkeit der Überzeugung ab, wenn er sich noch so orthodox gebärdet.

Schlimmer als der Verdacht des Konkubinates vereint mit dem der

Trunksucht ist der Verdacht der Ketzerei. Diesen letzteren Verdacht würden jene Exzesse nur in extremen Fällen erregen. Doch direkte Pflichtvernachlässigung würde den üblen Geruch gar bald aufröhren. Denn da ließe sich die Schwäche des Fleisches nicht mildernd in Betracht ziehen. Also ein Pfaffe, der offenbar kein Brevier betet, ist offenbar ein Ketzer. Analog verhält es sich mit einer Unzahl kanonischer Gesetze, welche *sub gravi* verpflichten. Somit ist Heuchelung kanonischer Gewissenhaftigkeit unerlässlich.

Hier treten nun Herzensgüte und Tugend, Mensch und Amt, Philosophie und praktische Mystifizistik in einen gar peinlichen Gegensatz. Es scheint, als ob ich mir widerspräche. Ich weiß es wohl. Aber es hält schwer, dem Laien einen Begriff von etwas zu geben, davon man selbst ein wenig mystifiziert wird. Wer lange Jahre im heiligen Amte durchlebt hat, in dem vermenschlicht sich der Priester. Alte Pfaffen sind human. Aber es verpriestert sich zugleich der Mensch. Die Seele wird immer chemisch-homogener, so daß man schließlich selbst die Elemente nicht mehr auseinanderhalten kann. Was man ewig tut, daran glaubt man schließlich. Ein älterer Priester kann sich nicht mehr verkleiden.

Vielleicht gibt folgendes eine einigermaßen zutreffende Idee von der Wirklichkeit. Des philosophischen Pfaffen Leben ist frei von jeglicher Heuchelei, soweit es *sein* Leben ist. Soweit es sich aber in Gesichts- und Hörweite anderer Leute abspielt, ist es nichts anderes als Heuchelei. Im Zustande des Eigenlebens ist er ein edler Mensch. Gesehen oder gehört, ist er ein tugendhafter Priester. Nun kann man keinem Mitmenschen ein Gutes antun, ohne mit ihm irgendwie in Berührung zu treten. Und darin besteht nun eines edlen Pfaffen Unglück, daß sich seine Herzensgüte nur durch Tugendhaftigkeit (also heucheleiverfälscht) äußern darf.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß auch das Unwahrscheinlichste nicht einmal im Laufe der Jahrtausende eintreten sollte. Daher läßt ein edler Pfaff nur schwer die Hoffnung fahren, einmal einen Freund zu finden, zu dem er menschlich reden könnte. Doch ist zu fürchten, daß wenn ein so geeigneter Mensch (sei es Priester, sei es Laie) je in seinen Gesichtskreis trate, die zwei sich doch ewig fremd bleiben würden. Denn es ist so eine gewisse Atmosphäre um uns herum.

*

Wenn ein so intelligenter Mann wie Einstein nur in beschränktem Maße der Philosophie fähig ist, was sollen wir da vom dünnen Volks-

ganzen erwarten? Nun gibt sich aber das Volk fortschreitend immer weniger mit den alten Fabeln zufrieden. Die Popularisierung der Naturwissenschaften macht es den Leuten immer mehr unmöglich, ihr metaphysisches Bedürfnis in der alten Weise zu befriedigen. Sobald das Volk dahinter kommt, daß die Allegorie nicht wörtlich zu nehmen ist, so ist sie ihm sogleich einfachhin Lüge. Nicht etwa Allegorie. Um eine Allegorie als solche aufnehmen zu können, muß man imstande sein, die darin ausgedrückte Wahrheit auch durch reine Begriffe zu erfassen. Das Volk kann metaphysische Allegorie ebensowenig verstehen wie Ironie. Beides sind ihm entweder Ausdruck wörtlicher Wahrheiten oder wörtlicher Lügen.

Zwischen solchen Sachverhalten eingeklemmt, steht man als philosophischer Pfaff. Man weiß, daß es ohne « Opium für das Volk » nicht geht. Man weiß aber auch, daß die alte Opiumsorte stetig an Betäubungskraft verliert.

Man hat mir eingeworfen: warum es nicht mit dem Buddhismus versuchen? Der hat erstens seine Eignung zur Volksreligion genugsam erwiesen und ist zweitens nicht wesentlich mit Geschichte und Physik verquickt wie das Christentum. Darauf wäre zu sagen: Nummer 2 gilt allerdings von der reinen, esoterischen Lehre hochintelligenter und hochkultivierter Bikshus. Doch die wird niemals Volksreligion. Das buddhistisch gläubige Volk hat seine Fabeln genau so gut wie das christlich gläubige, kommunistisch gläubige oder irgendeine andere gläubige Masse. Und genau so gut wie jetzt die « Aufgeklärten » in China unsere Himmel- und Engelfabeln verlachen, würden es die « Aufgeklärten » im Westen mit den orientalischen Seelenwanderungs- und Shinfabeln tun; obgleich die letzteren (was allerdings starke Betonung verdient) selbst nach der Auffassung des Volkes keine wesentliche Beziehung zur heiligen Lehre haben und füglich nicht dogmatisch verpflichten.

*

Nun, trösten wir uns. Des Pfaffen Dilemma ist schließlich nur das allgemeine Daseinsdilemma. Dasein heißt sündigen. Jeder sündigt nach seiner Weise. Der Metzger wie ein Metzger, das Schreibmaschinenfräulein wie ein Schreibmaschinenfräulein, der Pfaffe wie ein Pfaffe. Des Pfaffen Sünde aber heißt Heuchelei.

Im ganzen Sündenkomplex trägt immer eine Sünde die andere. Das heißt: erzwingt, erleichtert, ermöglicht und bestraft die andere. Schinkenessen ist indirektes Schweineschlachten, wie Wilhelm Busch bemerkt.

O bitte, eine Minute über Wilhelm Busch! Was war mir das doch jüngst eine Freude, als ich in seinen Briefen las! Jetzt erst verstehe ich die Quelle seines urherzigen Humors. Pessimismus und Resignation! «Der gute und der böse Dämon empfangen uns bei der Geburt, um uns zu begleiten. Der böse Dämon ist meist der stärkere und der gesundere; er ist der heftige Lebensdrang.» «Der natürliche, unverdorbene Mensch, also besonders das Kind, muß überwiegend böse sein; sonst ist seines Bleibens nicht in dieser Welt.» «Die Jagdlust ist ein Stück Lebenslust. Sie ist eine Übung der Daseinsbedingungen: List, Scharfblick, Kraft, Gewandtheit, verbunden mit dem Reiz der Grausamkeit. Sie ist folglich natürlich, folglich bös.»

Natürlich, folglich bös. *Naturam si sequemur ducem, nunquam aber-rabimus.* Am besten folgt man immer seinem *eigenen* bösen Dämon, da doch nun einmal in dieser Welt gesündigt sein muß. So trägt man seine Daseinsschuld in der gelindesten Weise ab. Also wer einmal den Beruf zum Pfaffenleben in sich spürt, der soll in Gottes Namen die Heiligen Weihen empfangen und dann leben – das heißt also: sündigen – wie ein Pfaffe. Und je echter, desto besser. Nichts geht über die Natur.

Wenn man sich so manche Pfaffen betrachtet, muß man sich wahrhaftig sagen: Gott sei Dank, daß der Mann ein Pfaffe ist! Schopenhauer zitiert irgendwo jemanden in dem Sinne, daß der ein schlechter Kerl sein müsse, der lediglich durch Religion gut sei, nicht aber von Natur. Solcher Kerle gibt es überall. Und im Pfaffenstande sind sie am unschädlichsten; nämlich auf wirksamste Art gezähmt, bemaulkorbt.

So danken wir Gott für die Klerisei. Was mich persönlich betrifft, so bin ich froh, dem göttlichen Rufe gefolgt zu sein. Samuel! Samuel! – Rede, Jahwe, Dein Knecht höret! – In welchem anderen Berufe hätte ich wohl – und zumal im optimistisch-ernsten, weltgenarrten Amerika – so reichliche Gelegenheit, in heiliger Trägheit göttliche Stimmen zu vernehmen?

A propos Amerika! Die alte Kirche hat hier im Lande der Nichtdenker noch eine lange Zukunft. Die Mythologie geht bei unseren protestantischen Brüdern in die Brüche, aber noch lange nicht bei uns. Der Bibelfetischismus samt «Geist und Wahrheit» hat sich selbst bei diesen Idololatern überlebt. Aber das kommt vorderhand noch dem zäheren und psychologisch besser begründeten Katholizismus zugute. In Europa hat der Priester seine liebe Not mit edlen Jünglingen in Glaubenzweifeln. Die haben intellektuelle Schwierigkeiten mit dem Dogma, womit ihnen emotionell – und subjektiv auch rationell – alles

Gute und Schöne untrennbar verbunden ist. Nun bin ich aber im ganzen in Amerika sechs Jahre lang seelsorgerisch «tätig» gewesen, und mir ist – ich kann's mit Bestimmtheit behaupten – auch nicht ein einziger Fall von Glaubensschwierigkeit bei einem Katholiken vorgekommen.

O alte Pfaffenherrlichkeit! Du Goldene wirst wohl niemals wiederkehren! – Doch die alte Herrlichkeit hat auch ihre Kehrseite gehabt. Damit konnte sie unter Umständen einem philosophisch angelegten Pfaffen ganz übel ins Gesicht springen. Da hat's manchmal nach Schwefel gestunken. Sodann aber ist von den alten Privilegien doch noch ein gut Teil am Leben geblieben. Glücklicherweise gerade diejenigen, daran einem intellektuellen Manne besonders gelegen ist. Es gibt auch außerhalb des Priesterstandes edle Faulenzer. Doch die erfreuen sich nur selten der geistigen Vorteile, welche aus der Achtung der Umwelt erwachsen. Auch außerhalb des Klerus genießt mancher große Hans alle Vorteile hoher Würde. Doch niemals ohne eine Bürde, die einem edlen Faulherzen unvernünftig schwer erscheinen würde. Dem Priester allein ist in dieser Narrenzeit und in diesem Narrenlande *beides* beschert: OTIUM CUM DIGNITATE.

Das bleibt denn wohl das Wesentliche an der Sache. Ehrliche kleine Dummköpfe, dumme kleine Spitzbuben hat es schon im altägyptischen Klerus gegeben. Aber große, edle, schönheitstrunkene, weltlose Herzen haben sich von jeher zur heiligen Stätte unwiderstehlich gezogen gefühlt. Das ist mir die *Idee* des Priestertums. Und so wird's wohl dabei bleiben *in saecula saeculorum*. Amen.